Märkische Blätter.

Wochenblatt

für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 49. Hattingen, Mittwoch, den 19. Juni **1850.**

Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus.

Eine Geschichte von W. O. v. Horn.

(Schluß.)

Gleich darauf füllte sich der Gartensaal mit neugierigen Gesichtern. „Liebe Freunde!" sagte Herr Wendel, „Ihr habt in Freude und Leid mir Treue und Liebe bewiesen. So will ich Euch denn sagen, daß der Herr Candidat Ludwig Schlösser und meine Tochter Braut und Bräutigam sind. Schließt sie in Euer Gebet ein!"

„Vivat hoch!" erschallte es da im Gartensaale, daß die Fenster rasselten, und in Wendel's Augen standen helle Thränen. Nun gab's Glückwünsche, und Jeder wollte des jungen Paares Hände drücken, und der kleine Carl fragte: „Lieber Vater, was ist denn das: Braut und Bräutigam?"

„Frage Deinen lieben Lehrer," sagte der Alte und wandte sich lachend ab, „der wird Dir's ganz genau auslegen!"

* * *

Zu Abbach im Schulhause ahnete keine Seele, was da drüben, die zwanzig Stunden weiter, im Gartensaale losging, und die Ferien waren nahe, in denen Schlösser zu Ludwig gehen wollte. Morgens war er in seiner Schule, da rasselte es draußen. Alle Kinder machten lange Hälse und guckten zu den Fensterscheiben hinaus, „Was gibt's?" fragte Schlösser.

„Ach, was für eine schöne Chaise kommt da!" riefen die Kinder.

„Mann! Mann!" ruft da die Schullehrerin zur Thüre herein. „Laß die Kinder laufen, ich glaube, der König kommt!"

„Mach kein tolles Gerede!" sagte Schlösser, blickte hinaus und erkannte auf der Stelle Herrn Wendel. „Das ist ja Herr Wendel!" ruft er aus und sagt dann zu den Kindern: „Geht in Gottes Namen fein ruhig und stille heim. Ich kriege Besuch! Aber wartet hübsch bis sie ausgestiegen sind, daß die Gäule nicht scheu werden!

Nun geht er hinaus und sein Ludwig fällt ihm um den Hals! „Mein Kind!" sagt er in seliger Vaterfreude und drückt ihn an's treue Vaterherz, und dann fällt er der vor Freude weinenden Mutter in die Arme.

„Grüß' Sie Gott, lieber Schlösser!" rief Herr Wendel und drückte ihm warm die ehrliche Hand. „Sie haben sich wacker gehalten die fünf bis sechs Jahre her seit Sie mich heimtrugen in's Wirthshaus oder in die Chaise. Ich glaube Sie könnten's heute noch!"

„Wollen's nicht versuchen, Herr Wendel," lächelte Schlösser und sah das glühende Malchen. „Wen bringen Sie uns denn da?" fragte Schlösser.

„Meine Tochter!" antwortete Wendel und Malchen reichte dem schlichten Manne mit einer so herzgewinnenden Freundlichkeit die Hand, daß er in seinem Herzen dachte: Armer Ludwig, wenn der Engel Dir einmal so die Hand reicht so ist's aus mit Deiner Ruhe!

Nun begrüßt sie die knieende und sich neigende Mutter und küßt sie so herzlich, daß die denkt: „Ach, Du lieber Gott, so reich und gar nicht stolz!" Und der Ludwig steht da und betrachtet die lieben Eltern, wie sie so frisch und munter drein schauen und betrachtet seine Braut, wie ihr Blick so liebevoll auf der netten, sauberen, noch immer schönen Mutter ihres lieben Ludwig ruht, und weiß nicht, soll er lachen oder weinen, und es war ihm Beides nicht viele Meilen weg! Nun treten sie ein in das Haus, wo Alles so nett und sauber war, wie die Mutter selbst; wo bei der Armuth dennoch ein Behagen sie beide, Vater und Tochter, anwandelt.

Während die Schulkinder stille heim gehen und der Schullehrer mit dem Kutscher die Gäule in den Stall bringt, wo freilich nicht viel Platz ist, eilt die Mutter in die Küche, holt Eier und Speck, schlachtet das alte Huhn, das nicht mehr legt und speckfett ist, und Nachbar Gottlieb's Gretchen kommt und sagt: „Schulbase, gelt', ich kann Euch ein Bischen unter die Arme greifen!"

„Ach Gott, ja," sagt sie. „Du thust mir einen rechten Gefallen; denn Unsereins weiß nicht, wo ihm der Kopf steht, wenn so vornehmer Besuch kommt."

Gleich drauf aber kommt Malchen heraus und fragt, wo es angreifen solle? Das will nun die Schullehrerin nicht leiden, absolut nicht, aber der Ludwig kommt und sagt: „Mütterchen, laß sie doch! Sie thut's ja so gerne!" Da läßt's die Mutter zu und denkt: Meiner Treu! die Zwei stehen doch merkwürdig miteinander.

Während nun da gekocht und geprotzelt wird, sitzen die Väter drunnen im Zimmer und plaudern von Diesem und Jenem. Und während des Kochens drückt der

Ludwig dem Fräulein mehr als einmal das Händchen, und die Mutter winkt ihm, er solle es doch nicht thun. Der lacht aber und thut's grad! Da weiß sie vollends gar nicht, was sie denken soll, aber das denkt sie: Der Schmuel ist doch ein gescheidter Kerl!

Endlich deckt Malchen das blüthenweiße Tischtuch auf, das ihr die liebe Frau gegeben, bei der sie sich in Acht nehmen muß, daß sie nicht in ihrer Liebe zu ihr auch Mütterchen sagt, wie ihr Ludwig, und das Mahl wird aufgetragen und des Herrn Wendel's helleuchtende Weinflaschen, die im Wagen gesteckt. Und nun beten sie herzinnig und essen dann, und Herr Wendel sagt, so habe es ihm in zehn Jahren nicht geschmeckt, daß der guten Schulfrau die Augen leuchten, wie zwei Sterne, vor Lust und Freude. Und nun trinken sie auf der Eltern Ludwig's Gesundheit, und die Freude hebt allgemach mehr die Flügel und die Zungen werden leichter und loser und pappeln, daß es eine Art, und Keins das Andre versteht. Da nickt auf einmal der Herr Wendel dem Ludwig zu, als wollt er sagen: wird's nun bald Du Gottestrendler! — Der Ludwig wird roth, wieder weiß und wieder roth, und dann stottert er: „Lieber Vater und liebe Mutter, ich komme, Euch um Euer Jawort und Euren Segen zu bitten."

„Was?" ruft Schlösser aus, „Du willst heirathen und hast noch kein Brod?"

„Das kommt noch," sagte Ludwig und sah unter sich wie ein Hühnerdieb.

„Ei, so rede denn doch!" sagt die Mutter, der's eben klar wird, wie die Gäule im Stalle stehen, denn das Malchen sitzt da, wie Butter in der Sonne, die verschmelzen will. Da faßt der gute Junge wieder Courage und sagt: „Herr Wendel hat nichts dagegen, wenn Malchen und ich ein Paar würden, wenn Ihr, liebe Eltern, auch zustimmtet!"

Da war's heraus, und er athmete frei und die Eltern sahen Herrn Wendel fragend an. „Er hat die Wahrheit gesagt," nahm Herr Wendel das Wort, „und ich darf sagen, sie haben sich lieb."

„So segne Euch Gott, meine Kinder!" sagte der Schullehrer tief bewegt und die Mutter sagte Amen, und nahm das glückliche Bräutchen in ihre Arme, und unter heißen Thränen legte Malchen ihr Haupt an die Brust einer Mutter, die sie nun gewonnen, die sie an sich drückte und weinend sagte: „Du mein herziges Kind!"

Darauf erhob Wendel sein Glas: „Nun liebe Mitelter, laßt uns anklingen auf unser Kinder Glück!" Die Gläser klangen hell und klar an einander.

* * *

Nach einem Vierteljahre war Hochzeit bei Herrn Wendel, und der Pfarrer, der Ludwig unterrichtet, traute sie. Unter den Gästen war keiner fröhlicher, als Schmuel. „Gelt," sagte er zu Schlösser, „ich hab's weggehabt? Aber, Freund, wie's in den Wald schallt, schallt's heraus. Leute, wie Ihr, sind selten in der Welt und der liebe Herrgott statuirt ein Beispiel an Euch!"

Schlösser gab seine Schule auf und zog zu Ludwig, der auf seines Schwiegervaters Wunsch in das Fabrikwesen trat. Bei Malchen hieß es: Mütterchen hinten und Mütterchen vorn, und die Schullehrerin war ganz geckig mit ihrem Töchterchen und meinte, sie sei ein leibhaftiger Engel, worin Ludwig unbedingt einstimmte. Schlösser und Wendel waren Ein Herz und Eine Seele, und der Buchhalter sagte nach einem Jahre: „Herr Wendel, Sie können einst ruhig sterben. Der Glanz Ihres Hauses geht nicht unter; denn Ihr Herr Schwiegersohn versteht's so gut wie Sie! und wenn Ihr Carl so fortmacht, wird er ein tüchtiger Geschäftsgenosse Ihres Schwiegersohnes."

Wendel lächelte und sagte: „Mir ist das Alles recht lieb, aber ich bitte Gott täglich, daß ich meines Hauses Glanz noch lange sehen möge. Ich bin doch zu glücklich, als daß ich schon sterben möchte." Schmuel kam oft und war von Allen geliebt. Herr Wendel hatte ihn so reich beschenkt, daß er nicht mehr zu handthieren und zu hausiren brauchte. Das aber hielt er sich aus, daß er den Alten alle ihre Brillen machen durfte.

Tagesbegebenheiten.

Berlin, 15. Juni. Se. Majestät der König haben diese Nacht vollkommen ruhig geschlafen. Die Vernarbung der Wunde ist bis auf einen kleinen Punct vollendet. Se. Majestät haben daher zu befehlen geruht, daß fernerhin keine Berichte über Allerhöchstderen Befinden veröffentlicht werden sollen.

v. Manteuffel.

— 15. Juni. Was die Unterhandlungen mit Oesterreich betrifft, so sollen sie sich von Frankfurt abwenden und in mehr directer Weise gepflogen werden. Sie erinnern Sich gewisser Andeutungen der „Constitutionellen-Correspondenz," die Aehnliches in Aussicht stellte. Wir hörten sagen: eine Verständigung wenn sie erfolge, werde von Berlin ausgehen. Sie erlauben mir, darauf zurück zu kommen. Was erwartet wird, scheint nicht sehr unerfreulich zu sein, denn es handelt sich um die Anbahnung des definitiven Dualismus. Wie aber die Sachen stehen wäre der Dualismus der beiden Großmächte unter allen Eventualitäten die beste und erträglichste.

Frankfurt, 16. Juni. Wir erfahren zu unserem Erstaunen, daß die Regierungen der beiden Hessen den Durchmarsch der badischen Truppen nach preußischen Garnisonen unter den nichtigsten Vorwänden zu verwehren suchen. Auch der Senat von Frankfurt soll sich den hessischen Einwendungen angeschlossen haben. Das also ist die Auffassung von gezenseitiger Bundespflicht, und man darf hinzusetzen: in solcher Weise verstehen die protestirenden Regierungen, die der badischen Insurrection nur durch nie wiederkehrende Gunst der Umstände einmal entgingen, den eigenen Vortheil, daß sie dem vulkanisch heißen Nachbarstaate das wirksamste Mittel entziehen möchten, sich gegen neue Erschütterungen sicher zu stellen. Das badische Ministerium hat den im dortigen Departement des Krieges beschäftigten Major Bockh nach Darmstadt, Kassel und Frankfurt abgesandt, um auf die Rechtswidrigkeit der erhobenen Weigerung hinweisen und den Durchmarsch der Truppen erwirken zu lassen.

Ungarn.

Während man glaubte, daß Haynau's ungerechte Juden-Straffteuer durch das wiener Ministerium beseitigt sei, erscheint plötzlich eine Bekanntmachung Haynau's wonach unnachsichtlich mit Eintreibung dieser Strafgelder vorzugehen ist. Jeder Israelite, der nicht bis Ende August nachweis't, daß er „weder durch Wort, weder mit geistigen noch mit materiellen Mitteln an der Revolution sich betheiligt habe," muß die auferlegte Strafe bezahlen.

Nach einem Briefe aus **Neapel** vom 24. Nov. hat sich dort am 20. auf einem der Haupt-Quais folgender Vorfall ereignet. Der tunesische Dampfer „Minos," befehligt von Capitän Medoni von der französi-

schen Flotte, hatte vor Kurzem vor Neapel Anker geworfen, und ein Theil des Schiffsvolkes war ans Land gestiegen um Vorräthe einzukaufen. Kaum hatten diese Leute den Quai erreicht, als sie von einem Haufen Lazzaroni umringt wurden, welche die harmlosen Fremden mit allen möglichen Beleidigungen überhäuften. Unter den Neapolitanern herrscht noch das Vorurtheil, daß die Türken gewohnt sind, die jungen Mädchen während der Nacht zu entführen, um ihre Harems mit denselben zu bevölkern. Als daher der Pöbel die Tunifer landen und sich der Stadt nähern sah, glaubte er, sie seien zu dem erwähnten Zweck gekommen, und machte einen rohen Angriff auf jene unbewaffneten Leute, deren etwa 30 waren. Die Policei mischte sich ein; da sie aber von demselben unglücklichen Aberglauben beherrscht wurde, so nahm sie sich der Angegriffenen nicht an, sondern überlieferte sie mit gebundenen Händen ihren barbarischen Verfolgern. Gleich darauf kamen einige Abtheilungen Infanterie und Cavallerie an; statt jedoch die Tunifer zu vertheidigen, ergriffen sie die Partei des Pöbels und fielen mit Gewehrkolben und Degen gleich Wilden unter die Fremden her. Die Officiere gingen noch weiter als die gemeinen Soldaten, indem sie nicht nur die flache Klinge brauchten, sondern mit ihren Schwertern scharf einhieben und darauf losstachen. Ihre kleinen Ersparnisse (615 Fr.), welche sie mit sich gebracht hatten, wurden den armen Matrosen geraubt. Endlich erfuhr der „Minos" was vorging, und alle seine Officiere, so wie der Rest des Schiffsvolkes, eilten herbei, um ihre Cameraden zu retten. Es war zu spät; denn sie fanden 23 derselben niedergehauen, die sie auf Tragbahren legen und so an Bord bringen mußten. Der zur Pflege der Verwundeten an Bord gerufene Arzt der französischen Dampf-Fregatte „Descartes" erklärte, daß 8 derselben lebensgefährlich verletzt seien und daß 3 bis 4 Amputationen nöthig sein würden, um einigen von ihnen das Leben zu retten. Dieses schreckliche Gemetzel trug sich vor den Augen des französischen Geschwaders zu, und bis zu dem Augenblick wo der erwähnte Brief geschrieben wurde, hatte der französische Oberbefehlshaber nichts gethan, um den Unterthanen einer befreundeten Regierung unter dem Schutze Frankreichs Gerechtigkeit zu verschaffen.

Verschiedenes.

Kürzlich gab es einen großen Skandal im Theater zu Constantinopel. Das Opernhaus zu Pera hat zwei Primadonnen: Madame Cominatti und Mlle. Vilmot. Für jede schwärmt eine andere Partei. Erstere ist eine Italienerin, und wird von ihren Landsleuten protegirt; letztere ist eine Französin und es glühen für sie die russischen Offiziere. So oft nun diese beiden Sängerinnen auftreten, gerathen die Parteien in Streit. Unlängst sang Mlle. Vilmot, und sie wurde von den Italienern ausgepfiffen, während Rußland rasend applaudirte. Italien saß links, Rußland rechts. Mlle. Vilmot hatte die Kühnheit, der Linken den Rücken zuzukehren, und der Rechten zuzulächeln. Nun entstand ein Halloh. Die Linke eilte hinaus, um sich Aepfel, rothe Rüben, Eier ꝛc. anzuschaffen. Das Podium sah im Augenblick wie ein Wochenmarkt aus. Abbitten, abbitten, schrien die Italiener. Mlle. Vilmot trat vor und sagte: „Lieber sterben als abbitten„' worauf der Spectakel erst recht anging. Auf einmal sprang ein Herr Dubreuil, ein französischer Offizier und Verehrer der mißhandelten Sängerin, aus seiner Loge ins Parterre, und suchte einem von der Linken die Pfeife zu entreißen. Nun entstand ein Faustkampf zwischen den Parteien. Es war ein schrecklicher Kampf; schrecklich für die armen Muselmänner und Armenier, welche dieser Vorstellung beiwohnten, und sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie unter die Bänke krochen. Allein die Bänke gaben unter der Wucht der Parteien nach — die Muselmänner stießen ein Geheul aus, in welches sich die Worte: Giaours und Amano mischten. Endlich schritt die Wache ein, das aufrührerische Parterre gab sich jedoch erst zur Ruhe, nachdem Mlle. Vilmot Abbitte geleistet hatte. Und nun ist Rußland mit Italien versöhnt, die Linke ist mit der Rechten uniirt, und das ist gut, und sie klatschten nun zusammen. Der Sultan soll jedoch über diesen schmählichen Auftritt sehr indignirt gewesen sein, und Director Naum hat von der Pforte einen strengen Verweis erhalten.

Einem Berliner Fiaker fehlte zur Abfahrt nach dem Orte seiner Bestimmung nur noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinem Wagen hinstellte und mitfahren wollte. Der Fiaker sah ihn erst eine Weile an, schüttelte mit dem Kopf und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen Se's nicht übel, wollen Se janz mit?"

Ein Soldat bat seinen Hauptmann, ihn wegen Familien-Angelegenheiten auf einige Tage nach Hause reisen zu lassen. „Was hast Du denn für Familien-Angelegenheiten?" fragte der Hauptmann. „Meine Alten wollen ein Schwein schlachten, und ich esse gern frische Wurst."

(Gute Antwort.) Vor dem Oberrichter Lord Ellenborrugh erschien ein Maurer in Arbeitstracht als gerichtlicher Zeuge. Als er den Eid leisten sollte, sagte Seine Herrlichkeit zu ihm: „In der That, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schicklicher gekleidet sein." Ruhig erwiederte der Zeuge: „Nun, ich meine, daß ich eben so anständig gekleidet bin wie Seine Herrlichkeit. Sie sind hier in Ihren Amtskleidern und ich in den meinigen."

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Hinweisung auf die allgemeine Verfügung des Herrn Justiz-Ministers vom 16. April d. J. — Justiz-Ministerial-Blatt Seite 129 — 132 wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Ferien beim Kreisgericht zu Bochum am 21. Juli dieses Jahres beginnen und bis 1. September dieses Jahres dauern. Während der Ferien ruht der Betrieb aller nicht schleunigen Sachen, sowohl in Bezug auf die Abfassung der Erkenntnisse als auch die Decretur und Abhaltung der Termine. Die Partheien und Rechts-Anwälte haben sich daher während der Ferien in dergleichen Sachen aller nicht schleunigen Anträge und Gesuche zu enthalten. Schleunige Gesuche müssen als solche begründet und als „Feriensache" bezeichnet werden. Gehen andere Gesuche ein, so ist das Gericht nicht verpflichtet, dieselben während der Ferien zu erledigen. Die vor dem Beginn der Ferien beschlossenen Erkenntnisse und erlassenen

Verfügungen müssen auch während der Ferien abgefertigt werden. Das Publikum wird demgemäß aufgefordert, während der Ferien, die Anträge auf diejenigen Angelegenheiten zu beschränken, welche einer Beschleunigung bedürfen. —

Bochum, den 10. Juni 1850.

132. **Königliches Kreisgericht.**

Bekanntmachung.

Zur Fortschreibung der in Form und Inhalt veränderten Grundstücke und Nachtragung der Neubauten hat der Herr Steuer-Controlleur Zabel für das hiesige Amt Termin auf Mittwoch d. 26. d. Mts. und zwar für die Gemeinden Baak, Holthausen und Welper auf Morgens 8 Uhr, Bredenscheidt, Niederwenigern und Dumberg 9 Uhr, Horst, Ober- und Niederstüter 10 Uhr, Dahlhausen 11 Uhr, für die übrigen Gemeinden Nachmittags 2 Uhr angesetzt. Diejenigen, die Umschreibungen zu bewirken haben, wollen sich dann pünktlich einfinden und die dazu nöthigen Documente und Karten-Auszüge mit zur Stelle bringen. —

Hattingen, den 18. Juni 1850.

Der Amtmann
Pickert.

Am Dienstag, den 25. d. Mts.
Nachmittags 2 Uhr

werde ich bei dem Wirthe Herrn Joh. Ibing hierselbst

105 Stück fertige Kappen

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Hattingen, den 4. Juni 1850.

136. **A. Burmann.**

---

137. Verschiedene Sorten **Bindfaden, Pflugleinen, Fliegendecken, Fischgarne,** sowie **Schuhmacherhanf** und **Flachs** in mehreren Sorten empfiehlt zu billigen Preisen

Hattingen, den 17. Juni 1850.

Joseph Kamwinkel.

Empfehlung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich beim Wirth Klüsener hierselbst als Lehrer der

höhern Tanzkunst

niedergelassen habe. Der Unterricht beginnt mit Freitag d. 21. d. M. wozu ergebenst einladet.

Hattingen, den 14. Juni 1850.

Wilh. Ochel
134. aus Gummersbach.

---

138. Ein erfahrener

Tischler-Geselle

findet sofort Arbeit bei

F. Jung Tischlermeister.

Hattingen, den 18. Juni 1850.

---

135. Bei dem Unterzeichneten können noch einige Mann Kost und Logis erhalten.

Wilhelm Niermann in Hattingen.

Fahr-Plan

der

Düsseldorf-Elberfelder, Bergisch-Märkischen, Cöln-Mindener und Prinz-Wilhelm-Eisenbahn.

auf einem Tableau per Stück 1 Sgr. zu haben in der Expedition d. Bl.

Schöne schwarze Dinte

empfiehlt zur geneigten Abnahme

Hattingen. **Carl Hundt.**

Glaspapier

in verschiedenen Nummern zu billigen Preisen empfiehlt

C. Hundt in Hattingen.

Geld Cours.

Elberfeld, den 18. Juni 1850.

Neuethaler	1	Thlr.	17	Sgr.	— Pf.
Brabanterthaler	1	"	16	"	— "
5 Frankenstücke	1	"	10	"	6 "
Preuß. Frd'or	5	"	20	"	— "
Ausl. Pistolen	5	"	19	"	— "
Napoleonsd'or	5	"	14	"	6 "
Holländische 10 Guldenstücke .	5	"	20	"	— "

Die Holländische Regierung hat die 10 und 5 fl. Stücke außer Cours gesetzt, und den Einzahlungs-Termin dieser Geldsorten bei den Staatskassen bis zum 22. d. Mts., Juni, festgestellt. Nach dieser Zeit werden die benannten Geldsorten nur zu dem eigentlichen Goldwerthe c. 5½ Thlr. coursiren. Wir theilen diese Nachricht mit dem Bemerken mit, daß es die höchste Zeit sein dürfte, dieses Gold nach einer holländischen Kasse zu vermitteln.

Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 18. Juni 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	2	Thlr.	2	Sgr.	— Pf.
Roggen " " "	1	"	13	"	— "
Gerste " " "	1	"	6	"	— "
Hafer " " "	—	"	25	"	6 "
Erbsen " " "	1	"	26	"	— "
Buchweizen " "	1	"	15	"	— "

Brod-Taxe.

12 Pfund Schwarzbrod	5	Sgr.	9 Pf.
27½ Loth Weisbrod	1	"	— "

Der Magistrat.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.